Hauskirchen Netzwerk im Wel

Stéphane, was ist deine Vision? Was hast du aufgebaut?

Es geht um den Aufbau eines Netzwerkes von Hauskirchen. Die Vision ist, Menschen zu sammeln, die offen sind für Gott aber – aus welchen Gründen auch immer – nie den Fuss in eine Kirche oder Gemeinde setzen. Wir sind dabei, eine Kirche für die Unkirchlichen zu bauen. Zu diesem Zweck versuchen wir, Gemeinde auf einem möglichst einfachen Niveau zu leben, ein wenig so, wie die ersten Christen gelebt haben müssen. Wir treffen uns in Gruppen in Häusern, um die geschwisterliche Gemeinschaft, die Lehre, das Abendmahl und das Gebet zu leben; alle zwei Monate haben wir ein gemeinsames Fest, wo wir uns alle treffen. Wir lassen auch Gaben und Dienste zirkulieren, um liebevolle Verbindungen untereinander zu schaffen.

Das Logo des Hauskirchen-Netzwerks von Carouge und Umgebung

Wie hat sich diese Vision in dir entwickelt? Wie bist du darauf gekommen?

Das ist ein wenig kompliziert! Im Grunde ist diese Vision in mir gewachsen, als ich Pastor einer kleinen, traditionellen evangelischen Gemeinde in Carouge war, einem kleinen Dorf im Waadtland. Wir kamen in eine tiefe Krise, was die Gemeindeleitung dazu brachte, ganz grundsätzlich den Willen Gottes für die Gemeinde zu suchen. Diese Suche dauerte drei Jahre; während dieser Zeit erhielten wir ganz widersprüchliche Eindrücke und Worte: Einige sprachen vom Tod der Gemeinde und andere von einer neuen Identität und von Wachstum!

Am Abend des 4. Dezember 1998 hatten wir eine Sitzung der Gemeindeleitung, an der wir Gott unseren ganzen Scherbenhaufen hinlegten; da sprach der Heilige Geist auf eine sehr starke und deutliche Weise zu uns. Wir trugen zusammen, was jeder im Gebet gespürt hatte, und sehr schnell entstand die Vision unter uns, ein Netzwerk von Hauskirchen aufzubauen. Keiner von uns hatte vorher von so etwas gehört. Aber in seiner Gnade hat der Herr in den kommenden Wochen diesen Eindruck mehrmals bestätigt, was uns Sicherheit gab.

Wir haben diese Vision den Gemeindegliedern mitgeteilt, aber schnell haben wir irgendwie wieder angefangen, auf die alte Art weiterzumachen. Da hat der Herr neu zu mir geredet und gesagt: «Sie können nicht die Auferstehung erleben, wenn sie nicht gestorben sind. Die Gemeinde muss zuerst sterben!» Diese Antwort hat mich ein paar Tage lang in eine ganz tiefe Trauer gestürzt. Ich habe sie der Gemeindeleitung mitgeteilt, und die hat sofort zugestimmt!

schland

Ein Interview mit Stéphane Rossel, Gründer und Koordinator eines Netzwerks von Hauskirchen in Carouge und Umgebung. Die Fragen stellte Reinhold Scharnowski.

Am folgenden Sonntag haben wir es so der Gemeinde gesagt, und zu meinem grossen Erstaunen wurde es ebenfalls angenommen! Drei Monate später hat – wenn auch voller Schmerzen – die Gemeinde ihre eigene Auflösung beschlossen, und die Mitglieder haben sich auf verschiedene Gemeinden der Region verteilt.

Ungefähr neun Monate später schrieben wir einen Brief an all die alten Mitglieder der Gemeinde. Nur zwei Familien antworteten uns und waren bereit, den Schritt in das neue Gefäss zu wagen. So haben wir unsere erste Hausgemeinde in unserem Wohnzimmer angefangen. Heute, eineinhalb Jahre später, sind wir drei Hauskirchen, und wir berühren die Bewohner unserer Gegend, was uns mit der alten Gemeinde nie gelungen war. Jetzt plane ich den Aufbau eines ähnlichen Netzwerkes in Frankreich.

Was sind die Werte, die eure Hauskirchen prägen?

Es scheint mir, der wichtigste Wert ist die brüderliche Gemeinschaft. In diesen Gruppen beten wir füreinander und versuchen, so offen wie möglich das Leben miteinander zu teilen. Weil wir einander lieben und das Angesicht Gottes für die anderen suchen, sehen wir viele Wunder und Zeichen von Gottes Seite her. Eine Frau hat einmal eine unserer Gruppen besucht; praktisch den ganzen Abend hat sie den Mund nicht aufgemacht, aber am Ende hat sie mit Tränen in den Augen erzählt, wie es sie tief berührte, wie wir einander lieben.

Ein weiterer Wert: Wir treffen uns als Familien, Erwachsene und Kinder. Die Kinder sind impulsiv und wissen noch nicht, was privat bleiben sollte, z.B. Familienkonflikte. An einem Treffen hat eine Mutter offen über ihren Kampf mit ihrem cholerischen Charakter gesprochen. Kaum war sie fertig, hat ihre Tochter geantwortet: «Das stimmt, Mama, du schreist uns immer an!» Die Spannung ist gestiegen, Tränen sind geflossen, aber auch die Vergebung kam; die Eltern haben für ihre Kinder gebetet und die Kinder für ihre Eltern. Die Gegenwart der Kinder verpflichtet uns, wahr und echt zu sein.

Als dritten Wert würde ich nennen, dass die Bedürfnisse der Mitglieder wesentlich bestimmen, was wir aktuell an Lehre weitergeben. Lehre ist bei uns ei-

Werte, die die Hauskirchen in und um Carouge prägen

1. Brüderliche Gemeinschaft, d.h. das Leben so offen wie möglich miteinander teilen.
2. Treffen als Familien, d.h. Kinder sind bei den Treffen (unter Umständen nur teilweise) dabei. Die Sprache muss dadurch dynamisch gewählt, Gebete müssen einfach und verständlich formuliert werden. Durch die Gegenwart der Kinder werden die Erwachsenen wahr(er) und echt(er).
3. Die Lehre richtet sich nach den aktuellen Bedürfnissen der Gruppenteilnehmer: Wer irgendwo ansteht, bringt sein Problem ein, und gemeinsam werden Antworten und Lösungsmöglichkeiten im Wort Gottes gesucht.

Es ist unvermeidlich, dass Leute kommen, die von anderen Gemeinden enttäuscht sind; und ich sehe andere Gemeinden, die Frustrierte von unseren Kirchen, die ein wenig speziell sind, aufnehmen. Es ist unvermeidlich und eigentlich ein Grund zur Freude, denn es zeigt, dass man sich im Reich Gottes komplementär ergänzen kann. Aber die Frage ist: Was macht man mit ihnen? Ich glaube, dass man sie nicht in ihrer Frustration lassen darf, sondern sie möglichst schnell zur Heilung führen muss. Sie selbst leiden ja am meisten unter diesem Zustand.

in denen Kinder dabei sind, versuchen wir so viel wie möglich zusammen zu unternehmen. Darum müssen wir Formen und Sprache so wählen, dass die Kinder folgen können. Die Sprache muss dynamisch sein, die Gebete sehr direkt und die Lehre muss alle einbeziehen. Man muss auch akzeptieren, dass die Kinder sich bewegen müssen und dass es absolute Ruhe nicht gibt!

Mit der Zeit haben wir begonnen, für die Kleineren Spielzeiten einzuräumen, wenn das Treffen zu lang wird. So können die Erwachsenen – und auch die Kinder – ihr Gespräch und ihr Gebet vertiefen. Manchmal bereiten die grösseren Kinder diese Spiel- oder Lobpreiszeiten mit den Kleineren vor.

Wir versuchen auch, soweit es geht, die Kinder in die Entscheidungen der Hausgemeinde einzubeziehen, denn es ist genauso ihre Gemeinde wie die der Erwachsenen.

Gibt es eine zentrale Leiterschaft, oder sind die Hausgemeinden autonom?

Jede Hausgemeinde ist anders als die andere. Es ist unser Ziel, «jüngermachende Jünger zu machen», und da findet jede Gruppe die Form, die ihren Mitgliedern am besten entspricht. Wir sehnen uns danach, dass das Evangelium sich in die Kultur der Menschen inkarniert und nicht, dass sich die Menschen einer gegebenen Kirchenkultur anpassen müssen. Darum haben wir keine zentrale Leiterschaft, die eine gemeinsame Linie für alle Hauskirchen festlegt. Jede ist in diesem Sinn autonom. Aber wir haben monatliche Treffen der Verantwortlichen der Gruppen, um miteinander vor Gott zu treten. Wir tauschen Nachrichten aus, wir beten, und wir planen die zweimonatlichen gemeinsamen Gottesdienste und das halbjährliche «12 Stunden Gebet». Aber wir treffen dort keine Entscheidungen, die das Leben der einzelnen Hauskirchen betreffen.

Wo siehst Du Vorteile der neuen Struktur gegenüber der «traditionell-freikirchlichen» Struktur?

Der Vorteil ist, dass wir ein Maximum an Menschen und Gaben freisetzen können. Weil die Gruppen klein sind (maximal acht bis zehn Mitglieder), brauchen wir einfach alle Kräfte und alle Gaben, die Gott uns gegeben hat. Die einzelnen Mitglieder müssen ihre Gaben zu Gunsten der anderen einsetzen – und sie lernen, dass wir durch den Dienst in unserer Beziehung zu Gott wachsen.

Gibt es aber Kontakte zu anderen Kirchen und Christen?

Aber natürlich. Ich habe immer Angst vor dem «ekklesiastischen Stolz», durch den bestimmte Christen glauben, dass sie besser als andere sind, etwa weil sie beim Lied «O Gott, dir sei Ehre» aufstehen oder sitzen bleiben. Die Gefahr dieses Stolzes ist noch grösser, wenn man nur eine kleine Gruppe ist. Darum ist es nötig, anderen Christen zu begegnen, die eine ganz andere Spiritualität haben. Ich empfehle darum sehr, dass sich die Hauskirchen-Mitglieder unter der Woche oder am Sonntagabend treffen, damit einzelne oder alle der Gruppe am Sonntagmorgen andere Gemeinden besuchen können. So haben wir schon einige Gemeinden besucht und auch an grösseren übergemeindlichen Treffen teilgenommen. Darüber hinaus gestalten die Mitglieder unserer Hauskirchen den Kindergottesdienst bei uns in der Reformierten Kirche.

Wie kann man es vermeiden, dass Hauskirchen ein Sammelbecken für Leute werden, die von traditionellen Gemeinden enttäuscht sind?

Es ist unvermeidlich, dass Leute kommen, die von anderen Gemeinden enttäuscht sind; und ich sehe andere Gemeinden, die Frustrierte von unseren Kirchen, die ein wenig speziell sind, aufnehmen. Es ist unvermeidlich und

eigentlich ein Grund zur Freude, denn es zeigt, dass man sich im Reich Gottes komplementär ergänzen kann.

Aber die Frage ist: Was macht man mit ihnen? Ich glaube, dass man sie nicht in ihrer Frustration lassen darf, sondern sie möglichst schnell zur Heilung führen muss. Sie selbst leiden ja am meisten unter diesem Zustand. Wo immer möglich, versuche ich, diesen Weg zu gehen, der ja auch zur Reife in Christus gehört. Wenn wir von anderen Gemeinden reden, versuche ich, ihre Gaben besonders zu betonen, die wir z.B. nicht haben. Wenn wir andere Gemeinden besuchen und ihnen dienen, hilft das, immer mehr den Leib Christi mit den Augen Christi zu sehen.

Wie «funktioniert» Evangelisation in den Hauskirchen? Gibt es Kontakte mit Nicht-Christen?

In den Hauskirchen betreiben wir keine Evangelisation im klassischen Sinn. Vielmehr ermutigen wir die Mitglieder, bewusst mit ihren Nachbarn und den Freunden aus der Gemeinde zu leben. Das bedeutet: die Leute lieben, ihnen dienen und für sie beten. Wenn die Leute z.B. merken, dass Gott auf ein Gebet hin eingegriffen hat, bleiben sie gewöhnlich nicht mehr gleichgültig. Die Kontakte, die sich so ergeben, können dann irgendwann zu einer neuen Hauskirche führen, oder die Person schliesst sich einer anderen Gruppe oder Gemeinde an, wie es ihrem spirituellen Stand am besten entspricht.

Habt ihr ein Prinzip der Multiplikation?

Hier gibt es zwei Arten: neu gründen oder Ableger schaffen.

Wenn ein Christ das Evangelium einem Freund erklärt und der gern weitere Schritte machen möchte, so ist es am besten, sich an einem Ort zu treffen, wo sich der Freund wohlfühlt – warum nicht am Arbeitsplatz, in der Mittagspause? Wenn er sich bekehrt und andere Freunde dazukommen, entsteht eine Hauskirchen-Dynamik in der Firma, in der sie arbeiten. Unser Christ wird seine «Mutter-Hauskirche» verlassen und sich seiner neuen Gruppe widmen. Das ist das Prinzip der Neugründung – in meinen Augen etwas vom Besten, denn es lässt die Leute in ihrem natürlichen Beziehungsfeld.

Wenn wir dieses Beispiel weiterziehen und sich 10 oder 15 Kollegen bekehren, wird diese Gruppe zu gross und die persönlichen Beziehungen werden schwieriger. Das ist der Augenblick der Zellteilung oder der Ableger. Aus einer Gruppe macht man zwei, dann drei, immer mit fähigen «Vätern», die für ihre Gruppe beten und sich um sie kümmern. In meinen Augen rechtfertigt sich dieses «Ableger-Schaffen» nur im gleichen sozialen oder kulturellen Netzwerk, wie z.B. hier in der Firma.

Warum denkst du, dass die Hauskirchen etwas Wichtiges für unsere Gesellschaft sind?

Weil unsere Gesellschaft auf der Suche nach echten und tiefen Beziehungen ist. Im Allgemeinen sind sich die Leute dessen gar nicht so bewusst. Aber kaum finden sie ein offenes Ohr für ihre Probleme, können sie oft gar nicht mehr aufhören. Wenn dieses aufmerksame Ohr einem Christen gehört, der es wagt, den allmächtigen Gott zu stören, um ihre Probleme vor ihn zu bringen, ist das aussergewöhnlich. Und wenn nun dieser Allmächtige eine Antwort gibt und eingreift, dann ist das der Himmel auf Erden!

Die Hauskirchen antworten auf dieses Bedürfnis mit ihren Beziehungen der Liebe, ihren Gebeten und der persönlichen Atmosphäre, die durch ihre Kleinheit möglich ist ... vor allem aber, weil Jesus uns mit seiner Gegenwart ehrt.

Stéphane – merci pour l'interview.

Mehr Informationen über die «Association pour l'implantation d'églises de maison» finden Sie auf dem Internet unter www.megaphone.org/aiem

Stéphane Rossel wird am Gemeindegründertag vom 9.11.01 einen Kurzinput weitergeben. Beachten Sie dazu die Informationen auf den Seiten 2 und 3.